Zeitschrift: Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 15 (1951)

Heft: 2

Artikel: O Hymen, Hymenaee!

Autor: Laur-Belart, R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1034513

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UR-SCHWEIZ - LA SUISSE PRIMITIVE

Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Notices sur la Préhistoire et l'Archéologie Suisses

Basel/Bâle XV, 2 Juni/Juin 1951

O Hymen, Hymenaee!

Im Frühling 1951 untersuchten wir im Wohnquartier 23 der Römerstadt Augusta Raurica einige jener Werkräume mit halbrunden Backsteinöfen und Räucherkammern, wie wir sie schon 1948 gefunden hatten. In der Abbruchschicht des Ofens 24 (Raum 43), die durch Scherben und Münzen in flavische Zeit (70–100 n. Chr.) datiert werden kann, lag eine vollständig erhaltene Öllampe aus rötlichbraunem, zart irisierendem Ton, die es verdient, besonders behandelt zu werden. In ihrer Machart ist sie kein besonderes Kunstwerk. Ihre leicht abfallenden Schultern sind nicht, wie etwa die guten Vindonissalampen[1]), profiliert, sondern nur durch eine Rille vom Spiegel getrennt. Die Schnauze mit dem Dochtloch läßt auch die üblichen Voluten vermissen, an deren Stelle zwei verkümmerte Schleifen getreten sind. Ein jochartiger Wulst trennt die Vertiefung um das Dochtloch vom Lampenspiegel. Besonders dieses Merkmal fehlt den Vindonissalampen vollkommen. Auf dem durch eine kreisrunde Rille eingefaßten Boden ist weder Stempel noch Töpfermarke angebracht. Am meisten Ähnlichkeit hat die Lampe mit Loeschckes Typ C aus flavischer Zeit.

Trotz alledem haben wir es mit einem seltenen und köstlichen Erzeugnis der römischen Töpferkunst zu tun. In den schalenartig vertieften Spiegel, in dem das Ölloch exzentrisch angebracht ist, hat der Hersteller ein Reliefbildchen eingepreßt, vielleicht etwas zu schüchtern; aber gerade darum liegt es wie unter einem Schleier der Verzauberung. Der Betrachter muß erst das Licht auf der fein modellierten Fläche spielen lassen, bis er die Gestalten richtig zu erkennen vermag. Doch bald unterscheidet er einen nackten Jüngling mit edeln Körperformen, der auf dem Rand eines drapierten Bettes sitzt und sich auf den rechten Arm stützt. Den Lockenkopf schmückt offenbar ein Blumenkranz, über den Schenkeln liegt ein bandartiges Tuch, am rechten Fuß wird ein hochgeschnürter Schuh, das einzige Kleidungsstück des Mannes, sichtbar. Aus dem Nacken wächst schrägaufwärts eine leicht gekrümmte Linie, die man zunächst als Hirtenstab zu deuten versucht ist. Aber sorgsames Drehen und Wenden des Bildes im Licht enthüllt uns schließlich einen Flügel, der über

[1]) Loeschcke, Lampen aus Vindonissa, Zürich 1919.

Photo E. Schulz

Abb. 10. Augst. Öllampe aus bräunlichem Ton; Länge 9,3 cm, hier also vergrößert wiedergegeben.

den ganzen Rücken hinunterreicht. Hinter dem Jüngling liegt auf der Kline eine jugendliche Frau, den Kopf abwendend und auf die Linke stützend. Sie ist mit einem langen, gegürteten Gewande bekleidet und ruht auf Kissen. Links vom Unterarm des Jünglings erscheint eben noch der vom Kleid umhüllte Fuß der Frau. Sie liegt also schräg rückwärts in der Bildfläche, wie auch das Bett leicht übereck gestellt ist. Dadurch entsteht ein bewegter Fluß der Formen und Be-

Abb. 11. Vindonissa. Öllampe mit Darstellung des Gottes Merkur auf Schiff.

ziehungen, die das Ganze, so klein es auch sein mag, zu einer künstlerischen Komposition von bemerkenswerter Qualität gestalten. Der Schluß liegt nahe, im Vorwurf zu dem Bildchen ein Werk der großen Kunst und zwar der Malerei zu vermuten.

Doch fragen wir uns zuerst, was die Szene darstellt. Der Jüngling ist ein Gott. Als solchen charakterisieren ihn die Nacktheit und die Flügel. Ist es Hypnos, der Gott des Schlafes, der sich tröstend einer Trauernden nähert? Aber die Blumen im Haar, das Tuch über den Schenkeln, die Schuhe? Hören wir, wie der Dichter Catull seinen berühmten Hochzeitshymnus beginnen läßt:

Collis o Heliconii
Cultor, Uraniae genus
Qui rapis teneram ad virum
Virginem, o Hymenaee Hymen
O Hymen Hymenaee!

Cinge tempora floribus
Suave olentis amaraci,
Flammeum cape, laetus huc
Huc veni niveo gerens
Luteum pede soccum![1])

Oh Hüter des heliconischen Gebirges, Du Sproß des Himmels, der Du die empfindsame Jungfrau zum Manne entführst, oh Hymenaeus, kränze die Schläfen mit Blumen, ergreif den von wohlriechendem Majoran duftenden, feuerroten Schleier, eil freudig herbei, am schneeweißen Fuße die goldene Sandale tragend!

[1]) Catull, liber 61, ed. Wilhelm Kroll 1929.

Abb. 12. Augst. Bild auf der Öllampe.

So wird Hymenaeus, der Hochzeitsgott, von der Jugend, die den Brautzug auf der Straße begleitet, angerufen und beschrieben: Er trägt als Symbol den roten Schleier und den rot-goldenen Schuh der Braut; seine Aufgabe ist es, die blühende Jungfrau aus dem Schoße der Mutter in die Arme des Jünglings zu führen, wie es in Vers 56 des Hymnus weiter heißt.

Der Soccus war eine leichte Sandale und stammte ursprünglich aus Griechenland. Die bekannte Statue Traians im Nationalmuseum von Neapel trägt eine hochgeschnürte Sandale, die mit dem Schuh der Augster Figur übereinzustimmen scheint (Abb. 13). Kranz, Schleier und Schuhe trägt auch der Jüngling auf unserem Bild. Es kann kein Zweifel bestehen, daß hier der Hochzeitsgott Hymenaeus dargestellt ist, und daß die neben ihm liegende Frau die tenera virgo ist, die zarte Braut auf dem Hochzeitsbett. Ihr Gestus bedeutet nicht

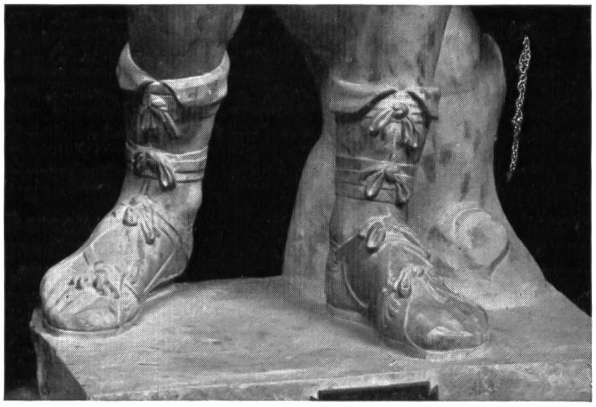

Abb. 13. Neapel. Schuhe der Statue des Kaisers Traian.

Abb. 14. Rom. Mittelbild der aldobrandinischen Hochzeit (nach A. Maiuri, Pomp. Wandbilder, Taf. I).

Trauer, sondern banges Zögern vor dem kommenden Erlebnis. Hymenaeus, der kraftvolle Jüngling und ernstere Bruder des Eros, hat sich zu ihr gesetzt, um ihr zuzureden und den Bann ihres Herzens zu lösen.

Wer würde jetzt nicht an den berühmten Bilderfries der aldobrandinischen Hochzeit in Rom denken? Nach Amedeo Maiuri, Pompejanische Wandbilder, Berlin 1938 geben wir in Abb. 14 den Hauptteil des Zyklus wieder: Auf der leicht übereckgestellten, drapierten und mit Kissen belegten Kline sitzt die noch verhüllte Braut in besinnlicher Haltung. Eine halbnackte, junge Frau, als Aphrodite oder Peitho (Göttin der Überredungskunst) gedeutet, legt den Arm um ihre Schultern und redet ihr liebevoll zu. Rechts neben dem Bett sitzt ein kraftvoller Jüngling, den rechten Arm genau so aufstützend wie Hymenaeus auf unserer Lampe, den Kranz im Lockenhaar, den Schleier über die Schenkel geworfen, gespannt nach den beiden Frauen blickend. Man hat in ihm schon den wartenden Bräutigam oder sogar den jungen Herakles erkennen wollen[2]). Aber sowohl Maiuri wie Pfuhl deuten ihn als Hymenaeus. Obschon er keine Schuhe trägt und man seine Flügel nicht sehen kann, dürfte unser Augster Fund jeden Zweifel beheben. Denn hier ist es Hymenaeus, und der parallelen Züge mit dem aldobrandinischen Jünglinge sind so viele, daß auch dieser der Hochzeitsgott sein muß.

[2]) E. Pfuhl, Meisterwerke griechischer Zeichnung und Malerei, 1924, S. 77

Die Szene auf der Augster Lampe stellt offenbar eine etwas vorgeschrittenere Phase der Überredung dar. Aphrodite ist sie nicht ganz gelungen. Wohl liegt die Braut nun auf dem Bett, aber sie zögert immer noch. Da springt der junge Gott auf, setzt sich zu ihr, und seinem Zaubergesang wird die Befreiung gelingen: O Hymen, Hymenaee! dringen von der Gasse die frohlockenden Rufe der Jugend ins Gemach.

Gehe ich zu weit, wenn ich aus dem bescheidenen Augster Fund den Schluß ziehe, daß das Motiv der aldobrandinischen Hochzeit in der Antike öfter dargestellt wurde, und daß unser Lampenbild auf ein anderes Gemälde zurückgeht, das die Szene am Brautbett in abgewandelter Form darstellte?

R. Laur-Belart

Der Schutthügel von Vindonissa

Daß in Vindonissa seit 1945 nur mehr am Schutthügel gegraben wird, weil zu weitreichenden Unternehmungen im Lager selbst die Mittel fehlen, könnte Kopfschütteln begegnen. Die hier gewonnenen Ergebnisse werfen jedoch auch Licht auf Verhältnisse, die dort allein nicht erschlossen werden könnten.

Gewiß gehört das römische Kehrichtabfuhrwesen so wenig wie das heutige zu den reizvollsten Erscheinungen menschlichen Zusammenlebens. Doch dem Bestreben, das Leben vergangener Epochen möglichst lückenlos zu erfassen, nicht bloß Geschichte, sondern immer zugleich auch Kulturgeschichte zu treiben, wird kein Element zu wenig beachtenswert oder für die Erforschung nicht salonfähig sein. Wie so oft beginnt auch hier das Interessante erst jenseits des Naserümpfens, wenn man den Erscheinungen selbst auf den Leib rückt. Der Kehrichthaufen von Vindonissa gehört sogar zu den seltenen Kostbarkeiten römischer Hinterlassenschaft.

Abraum aus dem Weg zu schaffen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Zum Einfachsten gehört das Ausheben von Gruben, die damit aufgefüllt werden. Solche Abfallgruben sind zahlreich aus prähistorischen Siedlungen und im Lager von Vindonissa bis weit ins erste Jh. n. Chr. belegt. Doch entspricht dies Vorgehen eher den Verhältnissen der offenen Siedlungen, während bei fortschreitender Überbauung einer scharf umgrenzten Fläche nach andern Lösungen gesucht werden muß. Gegenüber der mehr dem individuellen Bedürfnis kleiner Wohngemeinschaften entsprechenden „Grubenmethode" ist zu erwarten, daß eine militärische Lagerordnung sich auch mit dem Kehrichtproblem befaßt und eine großzügige, einheitliche Lösung anstrebt. In jedem römischen Municipium gehört dies als Teil der „cura urbis" zu den Amtspflichten der